

Transatlantischer Handel Jetzt erst recht!

Martin Naville

etzte Woche hat eine Gruppe fröhlicher Zauberlehrlinge – aus linken und ökologischen Kreise – eine Pressekonferenz abgehalten, um ein neues Bündnis bekannt zu geben. Dieses soll die Schweiz vor einem Monster namens TTIP retten. Diese Zauberlehrlinge haben wohl noch nie überlegt, dass das wirtschaftliche Wohlergehen aller Schweizer, die rekordtiefe Arbeitslosigkeit und die Staatsverschuldung sehr viel mit der liberalen Wirtschaftsordnung und dem ausgezeichneten Freihandelsnetzwerk der Schweiz zu tun haben.

Mit «Transatlantic Trade and Investment Partnership» (TTIP) steht nun eine weitere, sehr umfangreiche Freihandelszone vor der Tür, die knapp die Hälfte der Weltwirtschaft abdecken wird. Die EU und die USA verhandeln seit knapp drei Jahren über dieses Jahrhundertwerk, das die Zölle abschaffen, die Regulierungen angleichen und den transatlantischen Handel vereinfachen soll. Das Bündnis verdammt dieses Werk und verlangt, dass die Schweiz unter keinen Umständen daran teilnimmt. Leider stellt es die falschen Fragen, argumentiert mit falschen Fakten und kommt zur falschen Schlussfolgerung.

Schweiz ist fixer Bestandteil des transatlantischen Wirtschaftsraums

So kritisieren die Freihandelsgegner, dass die Verhandlungen heimlich geführt werden. In Wahrheit sind Handelsverträge noch nie so öffentlich verhandelt worden. Die Mandate beider Seiten sind öffentlich, nach jeder Runde werden die interessierten Parteien informiert und die EU-Parlamentarier haben in den «reading rooms» Zugang zu allen Arbeitspapieren.

Auch ist die Kritik unbegründet, die Konsumenten würden durch gentechnisch veränderte Produkte und Chlorhühnchen aus den USA «vergiftet». Natürlich sind die USA daran interessiert, diese Produkte nach Europa zu exportieren. Sie verstehen jedoch die emotionalen Barrieren in der EU und wissen, dass diese Punkte zu einem Scheitern von TTIP führen würden. Also werden diese Punkte am Schluss wohl noch wegverhandelt.

Schliesslich zum Vorwurf, Schiedsgerichte untergraben den Rechtsstaat: Diese sind Inhalt von Tausenden bilateralen Freihandelsabkommen und haben zum Beispiel der Schweizer Firma Holcim gegen Venezuela zu ihrem Recht und zu rund 800 Millionen Franken verholfen. Da auch dieses Thema emotio-

nal aufgeladen ist, werden auch die Vorbehalte wohl in einer von der EU gewünschten Form im Vertrag Eingang finden. Und so sind die sogenannten Fakten gegen TTIP vom Tisch.

Die Frage «Ist TTIP eine gute Sache?» ist irrelevant. Die richtige und wichtige Frage lautet: «Welcher ist der beste Weg für die Schweiz, wenn TTIP abgeschlossen wird?» Es wird wohl eine einfache Entscheidung werden: Mitmachen oder draussen bleiben. Der zukünftige TTIP-Raum umfasst 67 Prozent der Schweizer Exporte, 79 Prozent der Schweizer Importe, 74 Prozent der Ausländinvestitionen von Schweizer Firmen und 95 Prozent der Investitionen ausländischer Unternehmen in der Schweiz. Mit anderen Worten: Wir sind geografisch und wirtschaftlich ein fixer Bestandteil des transatlantischen Wirtschaftsraums. Die im Falle eines Abseitsstehens negativen Effekte auf Arbeitsplätze, Löhne und die erfolgreiche Zukunft der nächsten Generation können heute mangels konkreter Verhandlungsergebnisse nicht quantitativ gemessen werden – ein solcher Versuch wäre höchst unseriös –, aber die Konsequenzen dürften nicht erfreulich sein.

Brexit dürfte Verhandlungen über TTIP beschleunigen

Eine Teilnahme der Schweiz an TTIP hätte riesiges Potenzial. Es könnte mit den USA, aber auch mit der EU, zu einem wichtigen wirtschaftlichen Verbund kommen – ohne die problematischen Teile der Bilateralen. In TTIP gibt es keine Übernahme ausländischen Rechts, keine fremden Richter und keine erzwungene Personenfreizügigkeit. Eine Teilnahme wird aber nicht ohne die Öffnung unserer hoch protektionistischen Landwirtschaft möglich sein. Die Schweiz kann nicht gleichzeitig Exportweltmeister und Champion der Landwirtschaftprotektion sein.

Und der Brexit? Wird er nicht den ganzen TTIP-Verhandlungsprozess torpedieren? Mitnichten! England wird nun sehr schnell Verbündete suchen. Da sind die USA und ein Bündnis ohne Personenfreizügigkeit das ideale Mittel, um damit Druck auf die EU auszuüben. Sie werden wohl beschleunigt eine eigene TTIP anstreben. Und die EU wird sich sputen müssen, nicht hinter Grossbritannien zurückzufallen. Ein mögliches Abkommen hat darum gute Chancen, in zwei bis drei Jahren zur Tatsache zu werden. Bis dahin muss die Schweiz bereit sein für diesen wichtigen Schritt. Es ist zu hoffen, dass dann auch unsere Zauberlehrlinge zu besser informierten, weisen Zauberern geworden sind.



Martin Naville
CEO Swiss-American
Chamber of Commerce

«Die Schweiz kann nicht gleichzeitig Exportweltmeister und Champion in der Protektion der Landwirtschaft sein.»